



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1859

5. Die Niederlande

urn:nbn:de:hbz:466:1-30186

5. Die Niederlande.

Die gothische Architektur der Niederlande steht in einem eigenthümlichen Wechselverhältniss zwischen französischer und deutscher Art. Sie nimmt die Grundprincipien des französischen Systems in häufig sehr entschiedener Weise auf, aber sie behandelt sie ebenso entschieden in deutschem Sinne. Ihre kirchlichen Monumente gehören zum grössten Theil dem Hochbau an (mit über die Seitenschiffe erhabenem Mittelschiffe); sie haben nicht selten die reiche Planform der französischen Kathedrale; aber sie gehen zugleich überwiegend auf eine hallenmässige Wirkung aus. Die Abstände der Schiffpfeiler, unter sich oder von den Wänden, sind insgemein beträchtlich, die Pfeiler selbst vorzugsweise und bis in die Spätzeit des Styles hinab in den Formen der Rundsäule gebildet, mit welcher die französische Gothik begonnen hatte. Der Durchbildung der aufsteigenden Gliederung wenden die Monumente eine im Ganzen geringere Sorgfalt zu, hierin dem Grundprincip der englischen Gothik vergleichbar. Die gothischen Kirchen der Niederlande zeigen einen zumeist ungelösten Widerspruch zwischen den phantasievollen und phantastischen Grundzügen des überkommenen Systems und einer nüchtern verständigen Sinnesweise; ein neues und selbständiges Product (wie z. B. im eigentlichen kirchlichen Hallenbau der deutschen Gothik, dem ein geringer Theil der niederländischen Monumente folgt, namentlich in den östlichen Districten,) geht aus diesen Gegensätzen nicht hervor, wenn es auch den von der Architektur umschlossenen Räumen, bei mancherlei Wechsel in Licht- und Luftspielen, an malerischen Effekten nicht fehlt. Es liegt ein gewisser Indifferentismus in dem Verhalten des nationalen Sinnes, welcher vorzugsweise den äusseren Beziehungen des Lebens zugewandt erscheint, zu dem überlieferten baulichen Systeme. Wo aber jener Sinn sich selbständig geltend machen kann, in den für die äusseren Zwecke des Lebens bestimmten baulichen Unternehmungen, da bekundet er sich allerdings in bedeutender, grossartiger, glanzvoller Weise. Die überaus rüstige Thätigkeit des Volkes in Handel und Wandel, die Blüthe der nationalen Existenz, welche sich hieraus entwickelt, führt zu Baulichkeiten von öffentlich volksthümlicher Bestimmung, denen der Stempel der nationalen Eigenthümlichkeit, einer hohen monumentalen Würde nicht fehlt.

Auf gemeinsamer Grundlage scheidet die niederländische Gothik sich nach den beiden Hauptunterschieden von Land und Volk in zwei Richtungen: eine belgische und eine holländische. Sie haben den übereinstimmenden Familienzug, aber die individuelle Physiognomie ist eine abweichende. Jene behält, zumal in den westlichen Districten, die grössere Verwandtschaft mit

dem französischen System, verschmäht es auch nicht, bei der späteren politischen Verbindung mit Spanien, künstlerische Elemente von dort aufzunehmen; diese nähert sich entschiedener der deutschen Architektur und hat im Einzelnen zugleich unmittelbar Anklänge an die englische. Jene entwickelt sich vorzugsweise als Urkunde eines glanzreichen volksthümlichen Aufschwunges, und ihr namentlich gehören die Monumentalbauten des städtischen Verkehrs an, auf welche im Vorigen hingedeutet wurde; diese hat eine einseitigere Strenge, Herbheit, Nüchternheit. Jene gebietet zumeist über ein bildsameres Haustein-Material; diese ist grossen Theils auf den Ziegel angewiesen, dem sie indess für das architektonische Detail wiederum den Haustein einzufügen liebt. Die vollere Entfaltung beider gehört den Spätperioden des gothischen Styles an; Holland besitzt nur äusserst geringe Reste frühgothischer Zeit.

a. Belgien.

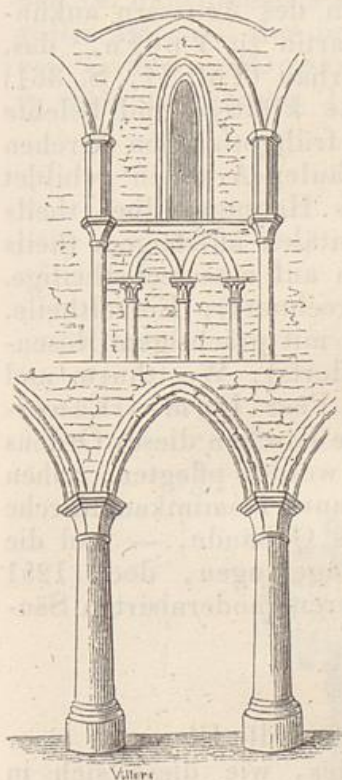
Kirchliche Monumente.

Belgien¹ besass zwei, wie es scheint, vorzüglich ausgezeichnete Monumente frühgothischen Styles, die im J. 1793 unter den Revolutionsstürmen zu Grunde gegangen sind. Das eine war die Kathedrale von Arras, im französischen Flandern. Sie hatte, einer älteren Ansicht² zufolge, im Chor-Innern schlanke gekuppelte Säulen mit Eckblattbasen, Schaftringen und stark ausladenden Knospenkapitälern unter gemeinschaftlichen Abakus; die darüber aufsetzenden Dienste mit eignen kleinen Basen; die Fenster in einfachster Lanzetform; das Ganze des Chores (während über die sonstigen Bautheile eine nähere Kunde nicht vorliegt) im unmittelbaren Anschluss an französische Frühgothik. — Das andre war die Kathedrale St. Lambert zu Lüttich, das Schiff ebenfalls im entschiedenen Frühcharakter, die Pfeiler kreuzförmig und strengen Styles, darüber ein Triforium mit Lanzetbögen und, wie es scheint, noch halb übergangsartige Fenster; der Chor und die zweithürmige Façade in etwas reicher entwickeltem Style; Einzeltheile aus jüngerer Zeit.

Die erhaltenen Reste zeigen zunächst verschiedenartige, zum Theil spielende Weisen der Umbildung und des Ueberganges von romanischen zu gothischen Formen bis ziemlich tief in das 13. Jahrhundert hinab. Hierauf ist bereits früher (Thl. II, S. 360)

¹ Schayes, *histoire de l'arch. en Belgique*. Baron, *la Belgique monumentale*. Schnaase, *Niederländische Briefe*. Burckhardt, *die Kunstwerke der belgischen Städte*. Einiges (über Antwerpen, Gent, Brügge, Oudenaarde) im *Organ für christl. Kunst*, VI, No. 19, ff. — ² *Annales archéologiques*, VIII, p. 183.

hingedeutet worden. Die daselbst schon erwähnten Ruinen der Abtei von Villers in Südbrabant sind ebenso für den Schluss des Romanismus als für die Anfänge der Gothik von Bedeutung. Das Schiff der Kirche von Villers, zwischen 1271 und 76 vollendet, hat ein primitiv gothisches Gepräge, mit sehr schlichten, doch in mehrfacher Beziehung charakteristischen Formen. Die



Abteikirche von Villers, Schiffsystem.
(Nach Schayes.)

Arkaden desselben haben einfache Säulen mit Rundbasen und schmucklosen achteckigen Kapitälern, und noch Übergangsartig gegliederte Spitzbögen. Die Dienste für das (etwas spätere) Mittelschiffgewölbe setzen erst in grösserer Höhe an; zwischen ihnen sind blinde, triforienartige Wandarkaden und darüber einfache Lanzetfenster. — Das Grundsystem der gesammten niederländischen Gothik ist in dieser Anordnung bereits vorgezeichnet. — Aehnlichen Charakter, doch um eine Stufe weiter entwickelt, (mit einfachen Maasswerkfenstern) hat die malerische Ruine der Abteikirche von Alnes im Hennegau, südwestlich von Charleroi.

Gleichfalls noch mit Elementen des Uebergangsstiles erscheint die alte Kirche Notre Dame zu Dinant (Namur). Besonders alterthümlichen Charakter haben die Säulen des Chorschlusses, mit Schäften von ungleicher Höhe, Eckblattbasen und eigenthümlichen, an ägyptischen Geschmack erinnernden Kelchblattkapitälern. Auch das Schiff hat Säulenarkaden und über diesen ein kleines Triforium. Im Aeussern des Schiffes ist ein Spitzbogenfries anzumerken. Einzeltheile gehören späterer Zeit an.

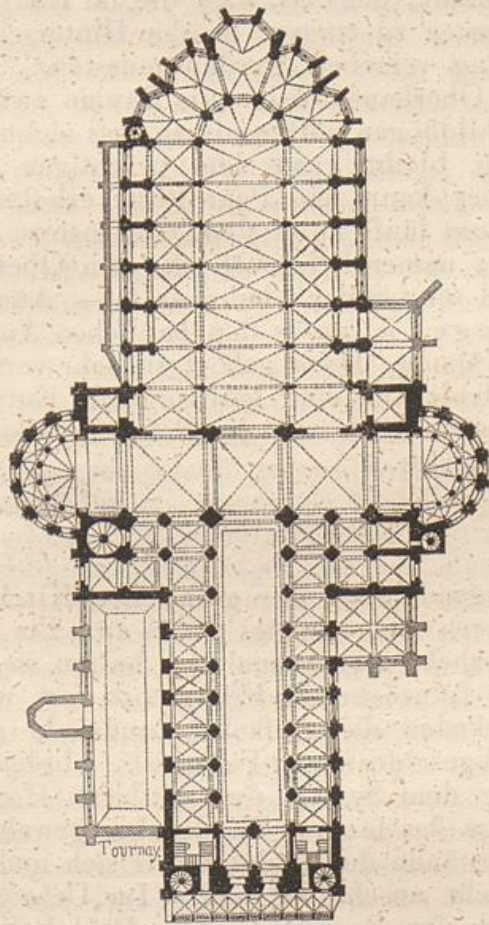
Dann sind als Monumente frühgothischer Kunst anzuführen: die älteren Theile der Frauenkirche zu Diest (Südbrabant) aus der Epoche um 1253, besonders am Chore, mit einfachen Lanzetfenstern; — der Chor von St. Léonard zu Léau (Südbrabant), schon reichlicher durchgebildet, besonders bemerkenswerth durch eine gebrochen spitzbogige Dachgalerie, einer gothischen Nachbildung der in niederrheinisch-romanischem Style üblichen und auch nach Belgien übertragenen Krönungen des Aeussern durch Gallerie-Arkaden; — die Kathedrale Notre Dame zu Tongern (Limburg), seit 1240 erbaut; das Schiff theils mit kreuzförmigen Pfeilern, theils mit Rundsäulen; darüber ein zierliches gebrochen

spitzbogiges Triforium; in den Oberfenstern mit der einfachen Anordnung, dass schlichte Lanzetbögen (je drei im Schiff, je zwei im Chore) von einem grössern Spitzbogen umfasst werden; Einzelnes in reicher durchgebildeten Formen; (der Thurm der Westseite vom J. 1441;) — die unvollendete Kirche Ste. Walburge zu Furnes (Veurnes) in Westflandern, ein Säulenbau mit der hervorleuchtenden Absicht bedeutungsvoller Durchbildung, die sich u. A. auch in dem Strebebogensystem des Aeussern ankündigt; — das Schiff der Kathedrale St. Martin zu Ypern,¹ das, in unmittelbarem Anschluss an den Chorbau (Thl. II, S. 361) und angeblich von 1254—66 erbaut, eine kräftige und belebte Entfaltung desselben Systems zeigt; den frühgothischen Kirchen Frankreichs, deren Schiffe durch derbe Säulen-Arkaden gebildet werden, vergleichbar; die Quergurte des Hauptgewölbes theils von Diensten, welche über den Säulenkapitälen aufsteigen, theils von Consolen getragen, (also ursprünglich auf eine sechstheilige, zwei Joche überspannende Anordnung berechnet?); Einzeltheile, wie der Giebel des südlichen Querschiffes mit prächtigem Rosenfenster, später (Anfang des 14. Jahrhunderts); Westthurm und Portal vom Jahr 1434, u. s. w. — Ein Paar Dominikanerkirchen, in der schlichten Weise, wie die Kirchen dieses Ordens bei seinem ersten Auftreten ausgeführt zu werden pflegten, reihen sich an: die von 1240 bis nach 1270 erbaute Dominikanerkirche zu Gent, ein einschiffiges, holzgewölbtes Gebäude, — und die zu Löwen, angeblich schon um 1230 angefangen, doch 1251 noch in der Arbeit, dreischiffig mit schweren modernisirten Säulen-Arkaden.

Einige Monumente zeigen das Bestreben, die Elemente einer reicheren Entfaltung des gothischen Styles, wie diese sich in Frankreich im Laufe des 13. Jahrhunderts ausprägte, aufzunehmen, in der Anordnung eines Chorplanes mit Kapellenkranz, in einer mehr oder weniger reichen Gliederung der Schiffpfeiler mit Diensten u. s. w., wobei jedoch, wie es scheint, eine eigentlich gesetzliche Durchbildung nicht erreicht wird. Hieher gehört der Chor der Kathedrale St. Bavo (ursprünglich St. Johann) zu Gent,² seit 1274 über der zum Theil älteren Krypta (Thl. II, S. 354) erbaut. Er hat einen Kranz von fünf Chorkapellen mit einigen auffälligen Besonderheiten in ihrer Disposition; Rundpfeiler, mit Diensten (in moderner Verkleidung), ein leichtes Triforium, stattliche Oberfenster. — Die Kathedrale von St. Omer³ im französischen Flandern, mit drei fünfseitig schliessenden

¹ Eine Innenansicht bei Coney, *architectural beauties*, liv. 3. — ² Der Grundriss bei Wiebeking, *Bürgerl. Baukunde*, T. 86, scheint nach den Bemerkungen im *Organ für christl. Kunst*, VI, S. 230, f., und der zugehörigen Bildtafel erhebliche Unrichtigkeiten zu haben. — ³ Grundriss bei Wiebeking, ebenda.

Chorkapellen, deren mittlere, stark hinaustretend, dem Mittelraume an Breite fast gleich, aber durch den Umgang und die inneren Chorpfeiler davon getrennt ist, mit sehr breitem, vier-schiffigem Querbau (an der Ostseite mit gedoppelten Seitenräumen); im Schiff mit Rundpfeilern, die von vier Diensten besetzt sind; — und die Ruine der Abteikirche St. Bertin, ebenda-selbst,¹ mit schlanken gegliederten Pfeilern, der früheren Zeit des 14. Jahrhunderts angehörig. — Sodann, als vorzüglich glanz-volles Beispiel, der im J. 1338 geweihte Chor der Kathedrale von Tournay (Doornik).² Er fügt sich den älteren Bautheilen in einer Länge von 182 Fuss bei 114 Fuss Gesamtbreite und



Grundriss der Kathedrale von Tournay.

101 $\frac{1}{2}$ Fuss Höhe des Mittelraums an. Seine Behandlung, sehr eigenthümlich, geht auf erdenkbar leichteste Innenwirkung aus; aber dem Eindruck ist dabei die sänftigende Gegenwirkung des

¹ Chapuy, moy. âge pitt., No. 38. — ² Vergl. Thl. II, S. 356 u. f.

Kugler, Geschichte der Baukunst. III.

Gesicherten, ruhig Beharrenden genommen, und es ist nicht zu umgehen gewesen, technische Nachhülfen zur Festigung des Werkes noch während des Baues zur Anwendung zu bringen. Der Chor schliesst fünfseitig und hat einen Kranz von fünf Kapellen; die festen Mauertheile zwischen diesen sind völlig nach aussen gelegt (als stark hinaustretende Strebmassen), während sie selber von dem Raume des Umganges nicht geschieden und Kapellen und Umgang mit gemeinsamer Wölbung bedeckt sind,¹ — also eine absichtliche Beseitigung der festen räumlichen Gliederung, was den Abschlüssen der räumlichen Bewegung hier etwas Verflüchtigtes, Haltungsloses giebt. Die Pfeiler, mit Diensten besetzt, sind überaus schlank, der Art, dass die im Langbau des Chores, unfähig, ihre Lasten zu tragen, an den Hinterseiten mit ansehnlicher Verstärkung versehen werden mussten. Die Fenster des Unter- und des Oberbaues füllen die Räume zwischen den Diensten und den Schildbögen völlig aus, so dass nichts von der Mauerumgebung übrig bleibt; von dem prächtigen Maasswerk der Fenster sind aber kaum ein Paar Reste erhalten. Ein kleines zierliches Triforium läuft unter den Oberfenstern hin. Das Aeusere ist schlicht; namentlich auch die den Oberbau stützenden Strebewölbungen sind sehr einfach behandelt. — Auch die Frauenkirche zu Brügge² ist unter den baulichen Anlagen derartiger Richtung zu erwähnen. Doch gehört sie sehr verschiedenen Bauzeiten an und fehlt ihr eine befriedigende Entwicklung. Die Hauptverhältnisse sind schwer, die Polygone des Chorumganges flach und charakterlos.

Die überwiegende Zahl der gothischen Kirchen von Belgien gehört den späteren Epochen des Styles an. Bis auf einige (und allerdings sehr erhebliche) Ausnahmen halten sie insgesamt an dem Princip der französischen Frühgothik fest, welches als Träger der Schiffarkaden die einfache Rundsäule anwendet. Mit dieser in sich abgeschlossenen Form ist, obgleich die Kirchen fast durchgängig dem System des mittleren Hochbaues folgen, das Hallenmässige des inneren Eindruckes gewahrt; dies um so mehr, als die Abstände der Säulen unter sich und von den Wänden insgemein sehr ansehnlich sind. Im Uebrigen ist die Behandlung je nach den Bauzeiten nach der lokalen Geschmacksrichtung oder der individuellen des Baumeisters verschieden; schwere und leichte Verhältnisse, vollere und dürftigere Gliederung, räumliche Leere und schmuckreiche Ausstattung wechseln in mannigfacher Weise; die Verhältnisse des Raumes bringen oft

¹ Es ist das merkwürdigste Gegenstück zu den kapellenartigen Ausbauten, welche die Chorumgänge französischer Kirchen in den deutsch-baltischen Küstenlanden umgeben. — ² Grundriss bei Wiebeking, a. a. O.

eine günstige Wirkung hervor, während sich eine tiefere künstlerische Durchbildung nur selten bemerklich macht. Planvolle Grundanlage, durchgebildeter Aussenbau gehören namentlich zu den Ausnahmen. — Für die folgende Uebersicht erscheint eine Zusammenordnung der bezüglichen Monumente nach einfach lokaler Gruppierung als das Zweckmässigste.

Zunächst sind einige Kirchen von Brüssel anzuführen. Das bedeutendste Gebäude ist hier die Kathedrale Ste. Gudule.¹ Ihres noch im Uebergangsstyle, in der Frühzeit des 13. Jahrhunderts, ausgeführten Chorumganges ist schon (Thl. II, S. 354) gedacht. Der Weiterbau erfolgte in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, (der Chor war 1273 noch in der Arbeit,) und so hat auch hier der Kern der Anlage wiederum noch ein frühgothisches Gepräge; aber die Vollendung gieng langsam und sehr allmählig vor sich, indem der Unterbau des mittleren Vorder Schiffes im 14., der Oberbau, die Seitenschiffe, ein Theil des Querschiffes, die Façade im 15. Jahrhundert, andres Charakteristische noch später ausgeführt wurden. Die inneren Arkaden haben starke hohe, massenhafte Rundsäulen, über deren Kapitälern die Gewölbdienste aufsetzen; auch in der mittleren Vierung stehen derartige Säulen, doch von mächtig verstärktem Durchmesser, und die Dienste laufen an ihnen, die Kapitäle durchbrechend, herab. Ueber den Schiffarkaden sind hohe Triforien angeordnet, im Chor (noch alterthümlich) mit unförmlich dicken Säulchen, im Schiff mit nüchtern gebildeten Pfeilern. Der Massenhaftigkeit der unteren Theile entspricht die dünne Gliederung der oberen nicht sonderlich, ohne dass hiedurch jedoch die räumliche Gesamtwirkung wesentlich beeinträchtigt würde. Die Façade ist von bedeutender Anlage, in den Hauptmotiven nach deutsch-rheinischem Princip: zweithürmig, mit drei Portalen, mächtigem Spitzbogenfenster über dem Mittelportal, leichteren Fenstern in den Seitentheilen, gedoppelten in den Obergeschossen der Thürme. Aber es mangelt dabei, in auffälligster Weise, alles Gefühl für eine irgendwie durchgeführte Organisation der aufsteigenden Theile; die Strebepfeiler, ohne eine namhafte Verjüngung, obschon vielfach abgetheilt, haben eine völlig nüchterne Leistendekoration. Gleichwohl ist auch hier das Ganze, bei den glücklichen Massenverhältnissen, von grossartiger Wirkung. Die Spitzen der Thürme fehlen. — Die Kirche Notre Dame du Sablon (oder Notre Dame des Victoires) ist dagegen ein, in der Hauptanlage gleichartiges Werk der Spätepoche, der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und dem Anfange des folgenden angehörig. Hier haben die Theile der innern Architektur ein mehr rhythmisches Wechselverhältniss, worauf ebensowohl die leichtere Formation der Schiffsäulen wie die mehr gehaltene

¹ Vergl. den Grundriss bei Wiebeking, a. a. O. und die Seitenansicht bei Chapuy, moy. âge pitt., No. 158.

Entwicklung der Obertheile von Einfluss ist. — Dann sind das Schiff von Notre Dame de la Chapelle, ebenfalls 15. Jahrhundert, und die Kirchen St. Jean Baptiste und Ste. Cathérine zu nennen. — In der Nähe von Brüssel schliesst sich, als ein Gebäude verwandten Styles, die Kirche von Anderlecht an, 1470—82 über der älteren Krypta (Thl. II, S. 354) erbaut.

Die Kathedrale St. Rombaut zu Mecheln¹ wurde nach einem Brande im J. 1341 neu gebaut. Einige wenige Reste, frühgothischen Styles, scheinen aus dem älteren Bau beibehalten zu sein; der Schiffbau gehört zum grössten Theil der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts an, doch wurde die Wölbung des Mittelschiffes erst 1487 beendet; der Chor rührt aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts her. Das innere System ist klar und von verhältnissmässig reiner und edler Durchbildung, u. A. durch reiche Fenstermaasswerke ausgezeichnet; der Chor ist im Grundrisse nach französischer Art trefflich entwickelt, mit sieben Umgangskapellen. Auch das Aeussere ist von ansehnlicher Wirkung, besonders durch den machtvollen Thurm,² der sich, 1452 gegründet, der Mitte der Façade vorlegt, im Kern der Breite des Mittelschiffes gleich, aber durch kolossale Strebemassen verstärkt. Er hat am Fusse eine schmuckvolle Portalhalle und darüber in verschiedenen Geschossen je zwei, durch eine Zwischenstrebe getrennte Fenster mit glänzenden Maasswerken in den Formen der Spätzeit. Mannigfaches Nischen- und Fialenwerk ist oberwärts zur Dekoration der Strebenabsätze angewandt. Die Masse ist viereckig, 300 Fuss emporsteigend; die Ausführung eines achteckigen Obergeschosses, eines reichen durchbrochenen Helmes, welche die Gesamthöhe fast auf das Doppelte gesteigert haben würde, ist unterblieben. — Die Kirche Notre-Dame zu Mecheln, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und bis zur Mitte des folgenden, zeigt im innern System eine Nachahmung der Kathedrale, in den charakteristischen Formen der Spätzeit.

Andre hieher gehörige Monumente der brabantischen Lande sind: die Kirche von Aerschot, ein gutes Gebäude des vierzehnten Jahrhunderts, der Chor inschriftlich im Jahr 1337 von Jean Pickart erbaut; — die Kirche St. Sulpice zu Diest, seit 1416, als ein vorzüglich durchgebildetes Werk gepriesen; — die Kirche St. Gommaire zu Lierre (Lier), 1425 gegründet, 1515 vollendet, in zierlich reicher Behandlung; — einige Kirchen zu Löwen: St. Quentin, St. Jacques, Ste. Gertrude, die letztere durch einen ansehnlichen Façadenthurm ausgezeichnet; — einige zu Antwerpen: St. Jacques, 1429—1560, ein geräumiger Bau, gleichfalls mit bedeutendem Vorderthurme; St. Paul, St. André, diese beide völlig aus dem 16. Jahrhundert. — Auch die Kirche von Hoogstraeten, nordöstlich von

¹ Grundriss bei Wiebeking, a. a. O. — ² Wiebeking, a. a. O., T. 117,

Antwerpen, ist hier zu erwähnen. Sie rührt ebenfalls aus dem 16. Jahrhundert her. Völlig aus Ziegeln gebaut, bildet sie indess bereits einen Uebergang zu den Systemen der holländischen Architektur. Ihr Thurm ist ebenso durch seine kolossale Masse wie durch die glücklichen Verhältnisse seiner Theile von Bedeutung.

In den östlichen Provinzen ist eine geringere Zahl von Monumenten namhaft zu machen. Zu Lüttich: St. Paul, ein der Anlage nach noch frühgothischer Bau, in seinen oberen Theilen jedoch der Spätzeit angehörig; Ste. Croix, eins der in Belgien seltenen Beispiele von gleicher Höhe der Schiffe, mit sehr schlanken Rundsäulen auf hohem runden Untersatze; St. Nicolas; St. Remacle du Pont. — Zu Maestricht: St. Nicolas und St. Jean. — Zu Huy die Collegiatkirche Notre-Dame, ein Gebäude des 14. Jahrhunderts, doch nach einem Brande von 1499 in durchgreifender Weise erneut. Hier läuft an den Schiffsäulen ein Gewölbdiensst nieder.

Umfassender wiederum sind die Beispiele in den flandrischen Landen. Oudenaarde besitzt in der Kirche Ste. Walburge (Schiffbau und Ansatz des Querschiffes) ein zwar nüchternes, doch in mächtigen Dimensionen, zu 100 Fuss Mittelschiffhöhe, durchgeführtes Gebäude dieser Gattung. — Gent hat in St. Jacques eine schwere, durch Modernisirung des Innern entstellte Bauanlage, in St. Michel (1440—80) einen Säulenbau von auffällig leichten und weiten Verhältnissen. — In Brügge sind die Kirchen St. Jacques und St. Gilles zu nennen, jene mit schlanken Rundsäulen, diese mit gleich hohen (in Holz ausgeführten) Gewölben. — In Alost (Aalst) die 1498 begonnene und nicht vollendete Kirche St. Martin. — In Courtray die Kirche St. Martin (1390—1439 und später) mit schlanken Rundsäulen bei gleich hohen Schiffen und mit bedeutender Thurmanlage; und die modernisirte Kirche Notre-Dame, mit der anstossenden bemerkenswerthen Katharinenkapelle („s Graven Kapelle“) vom Jahr 1374. — Ferner: die Kirche von Werwick, nach einem Brande von 1382, in einfach edeln Verhältnissen; — die Kirchen von Lille (Ryssel): St. Sauveur, St. Maurice, Ste. Cathérine, sämmtlich hallenartig, mit gleichen oder nur wenig unterschiedenen Schiffhöhen; — die zu Valenciennes: St. Géreon und St. Nicolas; — endlich die Kirche St. Vast zu Bethune,¹ ein Gebäude zierlich klaren Grundrisses; jedes Schiff mit besonderem Chorschlusse; die Wölbungen (ähnlich wie die von St. Sauveur zu Lille) in ausgebildeter Sternform.

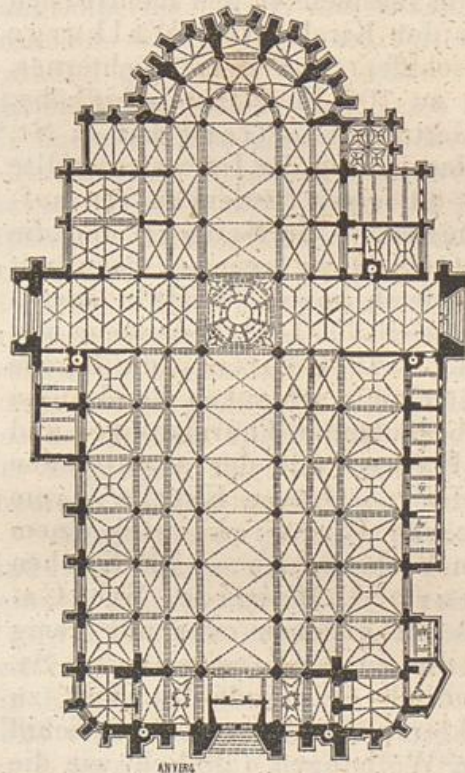
¹ Grundriss bei Wiebeking, a. a. O., T. 86.

Den Gegensatz gegen das System der Schiffarkaden mit Säulen und der hievon abhängigen Behandlung bildet dasjenige, welches Pfeiler von stärkerer eckiger Grundform und an diesen eine lebhaft wechselnde, in die Scheidbögen und die Gurte und Rippen der Gewölbe durchlaufende Gliederung zur Anwendung bringt. Indem hiebei aber in der Anordnung der unteren Räumlichkeit der offene hallenartige Charakter beibehalten wird, indem sich damit zugleich, unter besonderen Einflüssen, eine grössere oder geringere Vorliebe für eine reich gegliedert schmückende Ausstattung verbindet, treten wiederum Erscheinungen von charakteristischer Eigenthümlichkeit zu Tage. Die Zahl der auf solche Weise gestalteten Monumente ist nicht erheblich, aber sie gehören zu den beachtenswerthesten der jüngeren belgischen Gothik.

Eins der frühesten ist die Kirche Notre-Dame (früher St. Martin) zu Halle, südwestlich von Brüssel. Sie ist von 1341—1409 erbaut. Die klaren und leichten Gesamtverhältnisse geben die-

sem Gebäude eine sehr glückliche Wirkung; ebenso die zierlichen Details, namentlich die der unter den Fenstern hinlaufenden Gallerieen, welche besonders im Chor eine sehr reizvolle Behandlung zeigen.

Ihr folgt die Kathedrale Notre-Dame zu Antwerpen,¹ der Stolz der belgischen Gothik. Der Chor wurde 1352 begonnen und im Anfange des 15. Jahrhunderts vollendet, das Uebrige im Laufe des letzteren und bis in den Anfang des 16. Jahrh. ausgeführt. Die Kathedrale ist in ihrer ursprünglichen Anlage ein klar geordneter fünfschiffiger Bau, mit einschiffigem Querschiff; der Chor mit einem Kranze von fünf Kapellen, die Façade mit zwei Thürmen. Die Vorderschiffe empfangen aber im Fortgange des Baues durch Hinzufügung von noch zwei anderen äusseren Seitenschiffen (in grösserer Breite als die inneren)

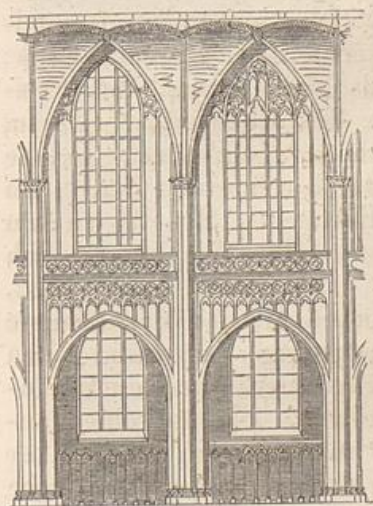


Grundriss der Kathedrale von Antwerpen.
(Nach Wiebeking.)

eine siebenschiffige Anlage. Die innere Länge beträgt hienach gegen 360 Fuss, die Breite der Vorderschiffe 160 F. Ausserdem

¹ Risse bei Wiebeking, a. a. O., T. 85; 117; 120. Aeussere Ansicht u. A. bei Chapuy, moy. âge monumental, No. 139.

wurden theils den letzteren, theils den Abseiten des Chores noch Kapellen angelegt. Das System ist völlig auf die Hallenwirkung, auf die Entfaltung der räumlichen Bewegung nach den Breitseiten, auf den steten Wechsel der in diesem Sinne sich ergebenden Durchblicke, auf die in gleichem Maasse wechselnden Licht- und Lufteffekte berechnet. Die ungemeine Weite der Pfeilerabstände in den Längenfuchten (im Verhältniss zur Scheidbogenhöhe), die feinen Gliederungen der Arkaden, die jeden Durchblick und jedes Stück eines solchen in zierliche, flüssig bewegte Rahmen einfassen, die Unterschiede des Lichteinflusses in die verschiedenen Räume und ihr spielendes Gegeneinanderwirken, Alles trägt dazu bei, jene Effekte zur entscheidenden Geltung zu bringen. Aber der Bau selbst ist allerdings nur das Gerüst, welches diese male-
rischen Erscheinungen umschliesst; seinen eignen Rhythmus, seine eigne Kraft und Entwicklung hat er der Erzeugung dieser Reize geopfert. Namentlich fehlt dem Hochbau des Mittelschiffes, trotz



Kathedrale von Antwerpen. System des Langschiffes. (Nach Wiebeking.)

der breiten Fülle seiner Fenster (oder vielmehr, zum wesentlichen Theile, wegen dieser in der Gesamtdisposition beruhenden Anordnung) der Ausdruck eines selbständig belebten und gegliederten Emporsteigens; er hat vorzugsweise eben nur darin seine Bedeutung, dass er den Wechselspielen des Lichtes im Innern der Kathedrale den volleren Strom zuführt. — Das Aeussere hat, bis auf die Façade, keine erhebliche Bedeutung; letztere bekundet die Absicht, ein möglichst glänzendes Werk zu schaffen. Sie folgt, wie die der Kathedrale zu Brüssel, dem Systeme der deutschen zweithürmigen Façaden; aber das Ergebniss ist auch hier ein sehr wenig befriedigendes. Es fehlt an allem

edleren Rhythmus, an aller gesetzlich fortschreitenden Entwicklung. Dem, in der Spätform des Styles ausgeführten Portale, welches sich im Mittelbau befindet, dem sehr breiten Prachtfenster über diesem, dem Leistenmaasswerk des Giebels entspricht die trockne Behandlung der Thurmseiten wenig. Der südliche Thurm hat nur die halbe Höhe erreicht; der nördliche, 1422 nach dem Plane des bolognesischen Architekten Joh. Amelius (flämisch: Appelmans) begonnen, wurde 1518 in einer Höhe von 380 Fuss beendet. Das System ist, soweit der viereckige Bau reicht, monoton zweitheilig; das hohe Achteck setzt darüber in künstlich gesuchter und verkehrt wirkender Verschiebung auf, mit der Kante über der Mitte der Fronte des Viereckbaues, (unstreitig einer äusseren Consequenz

zu Gefallen, um die monotone Anordnung des unteren Strebe-
pfeilersystems ebenso auch oberhalb fortzuführen;) der Helm
gehört zu dem Barocksten, was die Gothik erschaffen hat.

Zwei Kirchen schliessen sich dem System der Kathedrale von
Antwerpen zunächst an, ohne aber so ausschliesslich auf die
malerische Wirkung des Innern auszugehen, ohne ihr die son-
stigen Erfordernisse des architektonischen Werkes so entschieden
zum Opfer zu bringen. In beiden sind die Verhältnisse fester,
strenger, mehr in sich gebunden; in beiden kommt der Körper
der Architektur, kommt die Erhabenheit seiner aufsteigenden
Entwicklung wiederum zu ihrem Recht. Die eine ist die Kirche
St. Pierre zu Löwen, an deren Chor im Jahr 1433 gearbeitet
und deren Schiff später, doch im unmittelbaren Anschlusse an
jenen ausgeführt wurde. Eigenthümliche Schicksale hatte die
Façade dieses Gebäudes. Nach früheren Zerstörungen und liegen
gebliebenen Anfängen wurde sie im J. 1507 nach neuem mächtigem
Entwurfe begonnen: dreithürmig, mit kolossalem, auf 535 F.
altlöwenschen Maasses berechneten Mittelthurme und mit nied-
rigeren Thürmen über den (wiederum zweitheiligen) Seitentheilen;
die Ausführung gelangte indess nur bis zum Ansatz des Frei-
baues der Thürme. Der Pergamentriss des Entwurfes wird im
Stadthause zu Löwen bewahrt. (Eine hohe Holzspitze, welche
später statt der drei errichtet war, wurde durch einen Sturm im
J. 1604 niedergeworfen.) — Die andre Kirche ist Ste. Waudru
(Waltrudis) zu Bergen (Mons) im Hennegau. Sie befand sich
im J. 1450 in der Arbeit und gelangte erst später, im J. 1582,
zur Einweihung. Ihre vorzügliche Erhabenheit der Verhältnisse
ist hier zugleich durch die reiche Ausstattung, besonders den
Maasswerken der Fenster und den damit übereinstimmenden Wand-
füllungen unter den Fenstern ausgezeichnet. Sie hat einen an-
sehnlichen, aber nur bis zur Schiffhöhe ausgeführten Thurm vor
der Mitte der Façade. — Auch die erheblich jüngere Abteikirche
von St. Hubert (Luxemburg), 1526 begonnen und in der zwei-
ten Hälfte des Jahrhunderts beendet, scheint ähnliche Beschaf-
fenheit und ähnliche Vorzüge zu haben. Es ist ein ansehnlicher,
reich ausgestatteter Bau, fünfschiffig und mit einem Kapellen-
kranze um den Chor.

Noch einige Monumente gehören derselben Richtung an. So
die jüngeren, nach einem Brande von 1358 ausgeführten Theile
von St. Sauveur zu Brügge, namentlich das Vorderschiff und
die zierlich malerischen, statt der Zwischenwände durch offene
Pfeilerstellungen gesonderten Kapellen des Chorumganges, diese
v. J. 1526; — das Vorderschiff von St. Bavo zu Gent, 1533—50
erbaut; — die Kirche der hl. Elisabeth zu Bergen. — So
vornehmlich die Kirche St. Jacques zu Lüttich,¹ 1513—38

¹ Grundriss bei Fergusson, Handbook, II, p. 726. Innere Ansichten bei Cha-
puy, moy. âge mon., No. 32; 74. Details bei Hope, hist. essay on arch., t. 90.

mit Beibehaltung des romanischen Thurmbaues (Thl. II, S. 351) ausgeführt, ein sehr eigenthümlicher Bau, in dessen Behandlung



Innenansicht von St. Jacques zu Lüttich. (Nach Chapuy.)

sich zugleich eine Nachahmung der Dekorationsweise spätgothisch spanischer Architektur anzukündigen scheint. Der Chor hat einen

Kugler, Geschichte der Baukunst, III.

53

Kapellenkranz ohne Umgang, d. h. es fügen sich dem Chorschlusse unmittelbar, zwischen den Streben, die Kapellen an. Die Scheidbögen haben hängende, durchbrochen filigranartige Säumungen, wie mehrfach in der spanischen Architektur dieser Epoche; unter den Fenstern laufen doppelte Galleriedekorationen hin; die Gewölbe sind in bunten Stern- und Netzformen ausgeführt, mit einer Menge sculptorisch ausgestatteter Medaillons in den Schneidpunkten. Der Gesamteindruck ist ein berauschender, üppig phantastischer, ohne aber durch ein feineres Gefühl in der Bearbeitung des Details eine sonderlich fesselnde Kraft zu entfalten. — Schlichter und von mehr gehaltener Wirkung ist die gleichzeitige Kirche St. Martin, ebendasselbst, als deren Architekt Paul de Riekel genannt wird und die im J. 1542 beendet wurde. Sie geht auf die strengere Form des Rundpfeilers mit (acht) Diensten zurück. —

Als ein fast wunderwürdiges Werk spätestgothischer Architektur wird die einstige Abteikirche von L o b e s im Hennegau bezeichnet. Sie war von 1568—76 erbaut worden, 200 F. lang und 80 F. breit, dreischiffig mit gleich hohen Wölbungen, die Pfeiler fein gegliedert, 3 Fuss stark und 90 Fuss hoch, oberwärts in spielender Weise sich in die Rippen des flach geschwungenen Gewölbes verästend. Im Jahr 1793 wurde sie, nebst den ebenfalls sehr ausgezeichneten Klosterbaulichkeiten, zerstört.

Für die Spätzeit der belgischen Gothik kommt hier ferner eine Anzahl dekorativer Werke kirchlichen Zweckes in Betracht.

Zunächst ein Paar Kapellen: die Kapelle des hl. Bluts zu Brügge,¹ mit ihren jüngeren glänzenden Schmucktheilen, namentlich dem Seitenportikus vom J. 1533, der dreigeschossig, in zierlich spielenden und schon der Renaissance ein wenig zugeneigten Formen ausgeführt ist; — und die „Chapelle du St. Sacrement des Miracles,“ an der Nordseite des Chores der Kathedrale von Brüssel, 1533—39 nach dem Plane des Architekten Pieter van Wyenhoven erbaut, ebenfalls in modernisirend gothischen Formen.

Sodann verschiedene Kreuzgänge: bei der Kathedrale von Ypern, in einem verhältnissmässig schlichten Pfosten-Maasswerke, welches den Eindruck eines kräftigen Gitters gewährt; — bei St. Paul, St. Barthélemy, St. Jean-en-Isle zu Lüttich; — und bei St. Servais zu Maestricht, dieser vornehmlich in glänzend reichen Formen der Schlussepoche.

An Tabernakeln scheint nicht Vieles von Bedeutung vorhanden zu sein. Das wichtigste ist eins in St. Pierre zu Löwen

¹ Vergl. Thl. II, S. 352 und Hope, t. 89.

vom J. 1433, in seinem Aufbau den deutschen Werken dieser Epoche vergleichbar.

Am Merkwürdigsten sind einige Lettner: zu St. Pierre in Löwen, in der Kirche von Aerschot (nördlich von Löwen), in der von Tessenderloo (nördlich von Diest), in St. Gommaire zu Lierre (mit dem Datum 1534), in der Kirche von Dixmuiden (Westflandern). Sie sind — am meisten vielleicht der letztere — in einem überaus üppigen und phantastischen Style componirt, in mannigfachen Bögen, gedrückten, gebrochenen, geschweiften, mit Zackenwerk gesäumt, von bunten Säulen getragen, mit allerlei Fialen- und Sculpturenschmuck versehen. Der Geschmack entspricht völlig dem der spanischen Dekorativ-Architektur dieser Zeit und scheint mit Bestimmtheit auf eine Uebertragung von dort zu deuten.

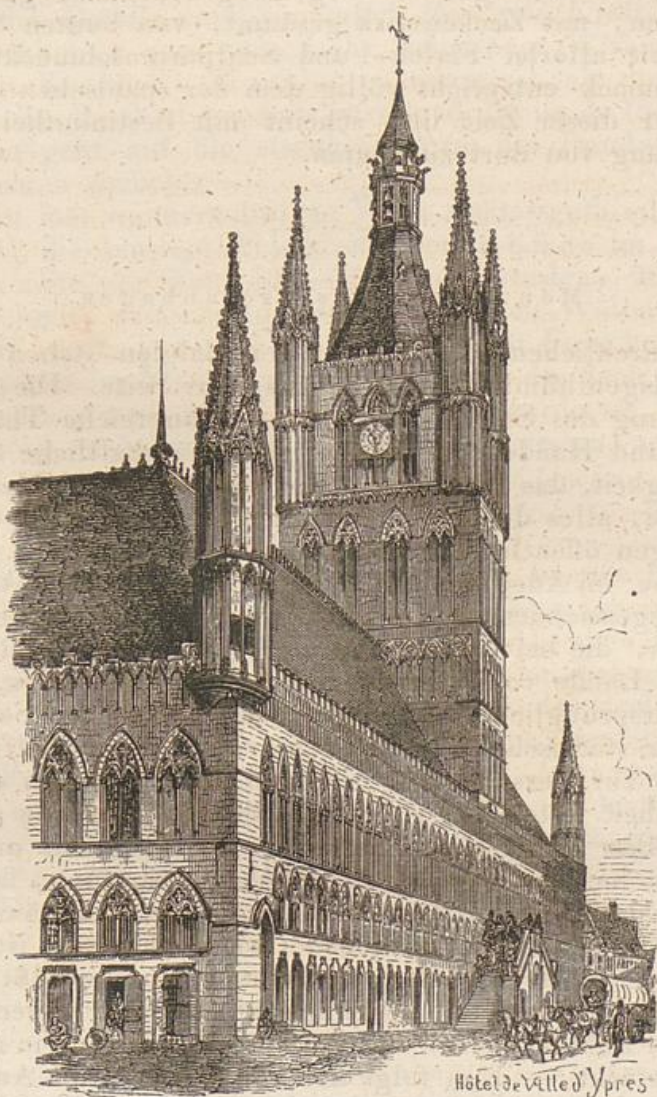
Monumente des Profanbaues.

Den kirchlichen Monumenten von Belgien stehen die weltlichen in eigenthümlichster Bedeutung zur Seite. Die glanzvolle Entwicklung des Städtelebens, die umfangreiche Thätigkeit in Gewerbe und Handel, der feste genossenschaftliche Sinn, die Wehrhaftigkeit, das Bewusstsein der auf Besitz und Macht ruhenden Würde, alles dies gab den Anlass zu einer Fülle von Bauausführungen öffentlichen Zweckes, die in Kraft, in monumentaler Grösse, im Adel der Verhältnisse, in prachtvoller Ausstattung zu den ausgezeichnetsten des Mittelalters gezählt werden müssen. Sie sind es, die bei Betrachtung der gothischen Architektur der belgischen Lande vorzugsweise Befriedigung gewähren.

Das ursprüngliche Wahrzeichen der städtischen Selbständigkeit ist der städtische Glockenthurm (Beffroi, Belfried), der die Bürger zur Versammlung rief und den Urkunden der städtischen Freiheit festen Verschluss gewährte. Er wurde als einzelstehender Bau aufgeführt oder in Verbindung mit andern Gebäuden von hervorstechender öffentlicher Bedeutung, in letzterer Weise als Motiv einer machtvoll aufgegipfelten baukünstlerischen Anlage. Unter den vorhandenen Glockenthürmen ist der von Tournay einer der ältesten; er stammt aus dem 13. Jahrhundert, ein einzelstehender, ursprünglich schlichter viereckiger Bau mit runden Eckthürmchen, bei späterer Herstellung in der untern Hälfte verstärkt. — Ihm folgt der von Gent, vom Anfange des 14. Jahrhunderts, auf eine schon stattlichere Anlage berechnet, doch ohne den ursprünglich beabsichtigten schmuckreichen Oberbau, dessen Plan in einer alten Bauzeichnung erhalten ist. — Andre, zunächst zu nennende Glockenthürme, neben Stadthäusern stehend, sind die von Lierre (1369—1411), einfach viereckig

mit Erkerthürmchen, von Nieuwpoort (1480), von Alost (1487), dieser wiederum mit schmückenden Zuthaten. — Ein einzelstehender Glockenthurm aus spätester Zeit, im letzten Nachlange mittelalterlicher Behandlung, ist der zu Furnes vom J. 1629, aus Ziegeln, unten viereckig, oben achteckig, durch seine klaren Verhältnisse ansprechend.

Dann sind es die Hallen für gemeinsamen umfassenden Gewerbebetrieb, in deren Bau sich, schon frühzeitig, das bürger-



Halle zu Ypern. (Nach Chapuy.)

liche Selbstgefühl ausspricht und mit denen auch der Glockenthurm als zugehöriger, das Werk grossartig krönender Theil gern

verbunden wird. Die Halle der Tuchmacher zu Ypern¹ (Halle-aux-draps, — das gegenwärtige Stadthaus) ist eine kolossale Anlage solcher Art, angeblich schon 1200 gegründet, 1304 vollendet. Die Masse des Gebäudes besteht aus Ziegeln. Die Façade ist 410 Fuss lang. Das Erdgeschoss hat eine Folge schlichter, ursprünglich (wie es scheint) durchweg offener Zugänge zu den Innenräumen; darüber sind zwei Geschosse ebenso dichtgedrängter Fensterreihen von strengem frühgothischem Styl. Zinnen über einem von zierlichen Wandsäulchen getragenen Spitzbogenfries bilden die Mauerkrönung; kräftige, schmuckreich gegliederte Erkerthürme erheben sich über den Ecken, der breite Glockenthurm, mit mehreren Fenstergeschossen und ähnlichen Erkerthürmchen, über der Mitte des Gebäudes. Das Ganze, in den gleichartig behandelten Längsfluchten, in der einigermaßen schweren Thurmmasse, hat noch etwas Monotones, aber zugleich den entschiedenen Ausdruck des Zweckvollen und der sicheren Majestät vereinigter Kräfte. — Die Halle zu Brügge² wurde 1284 begonnen und im Lauf der folgenden Jahrhunderte, je nach ihren Theilen, zur Ausführung gebracht und ausgestattet. Sie bildet ein Viereck von 258 $\frac{1}{2}$ Fuss Länge und 134 Fuss Breite, einen Bau von ziemlich schlichter Erscheinung, doch durch Zinnen, Erkerthürmchen und spätgothisch schmuckreiche Dekoration des Erdgeschosses ausgezeichnet. Ueber der Mitte der Façade erhebt sich auch hier der Glockenthurm, in eigenthümlich machtvoller Anlage: unterwärts in kraftvollen viereckigen Geschossen von burgartiger Behandlung, oberwärts in einem schlanken Achteck edeln spätgothischen Styles, dessen Fuss durch Fialenthürmchen und Strebebögen gefestigt wird und das, in einer Höhe von 272 F., mit zierlich durchbrochener Krönung versehen ist. Eine darüber aufsteigende Spitze, 60 F. hoch, ist nicht mehr vorhanden. Für den Eindruck des Ganzen erscheint hier der Thurm als die Hauptsache, kühn, stolz und fest, während die Halle mehr nur den Charakter einer breiten Basis hat. (Die Halle wird gewöhnlich als „Tuchhalle“ bezeichnet; doch war die eigentliche Tuchhalle, — auch „Wasserhalle“ genannt, weil ein Kanal die Waaren unmittelbar in das Gebäude führte, — ein im J. 1789 abgetragener Bau des 15. Jahrhunderts, von jener getrennt.) — Andre Hallen des Tuchmachergewerkes sind die zu Löwen, 1317 gegründet, doch nur ein Untergeschoss, mit zierlicher Arkadenkrönung über demselben, ausgebaut; (1424 der Universität überwiesen und von dieser 1680 mit einem modernen Obergeschoss versehen;) — die verbaute Halle zu Mecheln vom Jahr 1340; die minder bedeutenden zu Diest (1346, jetzt Fleischhalle,) und zu Gent (1424.)

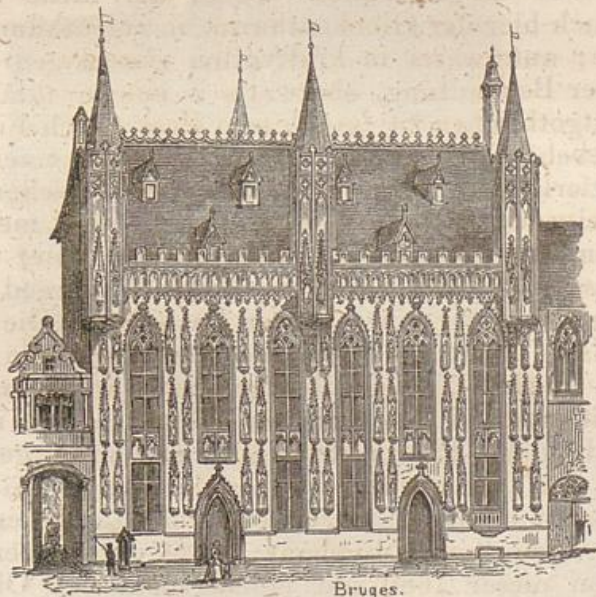
Daneben die Hallen für den Betrieb anderer Gewerke.

¹ Chapuy, moy. âge mon., No. 199. — ² Ebenda, No. 117.

Namentlich ein Paar ausgezeichnete Fleischhallen: zu Ypern, mit energisch behandelter Façade, unterwärts frühgothisch, oberwärts, mit schmuckreichem Doppelgiebel, spätgothisch; — und zu Antwerpen (1500—3), in Wechsellagen von Ziegel und Haustein aufgeführt, ebenfalls mit stattlichem Giebelbau. — Ebenso mannigfache Innungs- und Gildenhäuser; z. B. das stattliche Haus der Schiffer zu Gent vom J. 1531. —

Der Bau der Stadthäuser, der Sitze der bürgerlichen Behörden, gewann erst in verhältnissmässig später Zeit, nachdem der Gestaltung der zunächst dringenden Bedürfnisse bereits fürgesorgt war, eine bedeutungsvolle Erscheinung. Aber man war nunmehr bemüht, diese Werke mit gediegenstem Aufwande auszuführen, ihnen das Vollendetste an künstlerischer Kraft zuzuwenden; der Art, dass sie, die den Kern und Begriff des gemeinsamen städtischen Daseins in sich fassten, auch in der That die vollste künstlerische Erscheinung desselben ausmachen.

Als frühestes derartiges Gebäude wird das ehemalige Stadthaus von Alost (jetzt Fleischhalle), dessen ältere Theile noch dem 13. Jahrhundert angehören, genannt; doch ist es zweifelhaft, ob dasselbe ursprünglich schon zu solchem Zwecke bestimmt war. — Sicherer, doch aus schon viel späterer Zeit, steht das im Jahr 1377 gegründete Stadthaus von Brügge voran. Es hat mässige



Stadthaus zu Brügge.

Dimensionen, die Breitenfaçade zu 81 Fuss, die Firsthöhe des Daches gegen 60 F., aber um so edler sind die Verhältnisse, um so reizvoller ist die Durchbildung. Hohe kirchliche Fenster-Nischen, in die sich die doppelgeschossigen Fenster einlegen,

gliedern die Wandfläche, in den oberen Bögen von Blattwerk umsäumt; gedoppelte Bildtabernakel, dreifach übereinander, füllen die Räume zwischen den Fenstern; Bogenfriese und Zinnen krönen das Ganze, Erkerthürmchen springen oberwärts an den Ecken und in der Mitte des Gebäudes empor, während das Dach selbst durch kleine Erkerfenster und einen zierlichen Blumenfirst belebt ist. Das Ganze ist ein in sich beschlossenes Schmuckwerk, bei dem sich die reiche Ausstattung den würdigen Hauptlinien auf das Glücklichste einordnet. Im Innern ist der grosse Saal des ersten Geschosses (jetzt Bibliotheksaal) durch das künstliche Gewölbe mit zierlich sculptirten Schlusssteinen ausgezeichnet, angeblich ein Werk von 1398 und durch Pieter van Oost ausgeführt. — Dann folgt das Stadthaus von Brüssel,¹ welches 1401 gegründet wurde und als dessen Architekt im Jahr 1405 J. van Thienen genannt wird, ein mächtiger Bau von 250 Fuss Länge und (ohne die späteren Zufügungen an der Hinterseite) 50 Fuss Breite. Es ist mit dem städtischen Glockenthurm verbunden, der sich, ein wenig vorspringend, über der Façade und bis zu einer Höhe von 340 Fuss erhebt. Die beiden Flügel der Façade zu den Seiten des Thurms sind von ungleicher Länge; der westliche Flügel (erst 1444 begonnen) ist kürzer als der östliche. Im Erdgeschoss legt sich beiden, dem Thurmvorsprunge entsprechend, ein spitzbogiger Portikus vor; darüber erheben sich die reichgetheilten, durch eine durchlaufende Arkade von Wandnischen gesonderten Fenstergeschosse und über diesen eine luftige Zinnenkrönung. Erkerthürmchen schliessen die Façade zu beiden Seiten ab. Der Glockenthurm schießt gleichfalls mit Erkerthürmchen empor und wandelt sich dann in ein schlankes (aber ebenso wie bei der Kathedrale von Antwerpen, S. 414, übereck gestelltes) Achteck, welches von kräftigen Fialen und Strebebögen gefestigt ist und mit durchbrochener Helmspitze schliesst. Im Jahr 1448 wurde J. de Ruysbroek mit der Vollendung des Thurms, welche 1455 erfolgte, beauftragt. Das Stadthaus von Brüssel ist ohne Zweifel das grossartigste Monument solcher Art, welches Belgien besitzt; seine Gesamtwirkung, zumal im Wechselverhältniss des Portikus und des Thurms zu der inneren Masse des Baues, ist von so gemessener Kraft, wie reicher und malerischer Fülle. Aber eine gewisse Trockenheit des Details, eine leistenartige Behandlung desselben, (einigermaassen an das bei der Façade der Kathedrale von Brüssel befolgte System erinnernd) beeinträchtigt die Nachhaltigkeit des Eindrucks. — Das Stadthaus von Löwen² wurde 1448 begonnen und im Aeusseren 1459, im Inneren 1463 beendet. Architekt war Math. de Layens. Ungefähr 100 Fuss lang und hoch und 50 F. breit, nähert es sich, seiner Anlage nach, der Architektur des Stadthauses von Brügge,

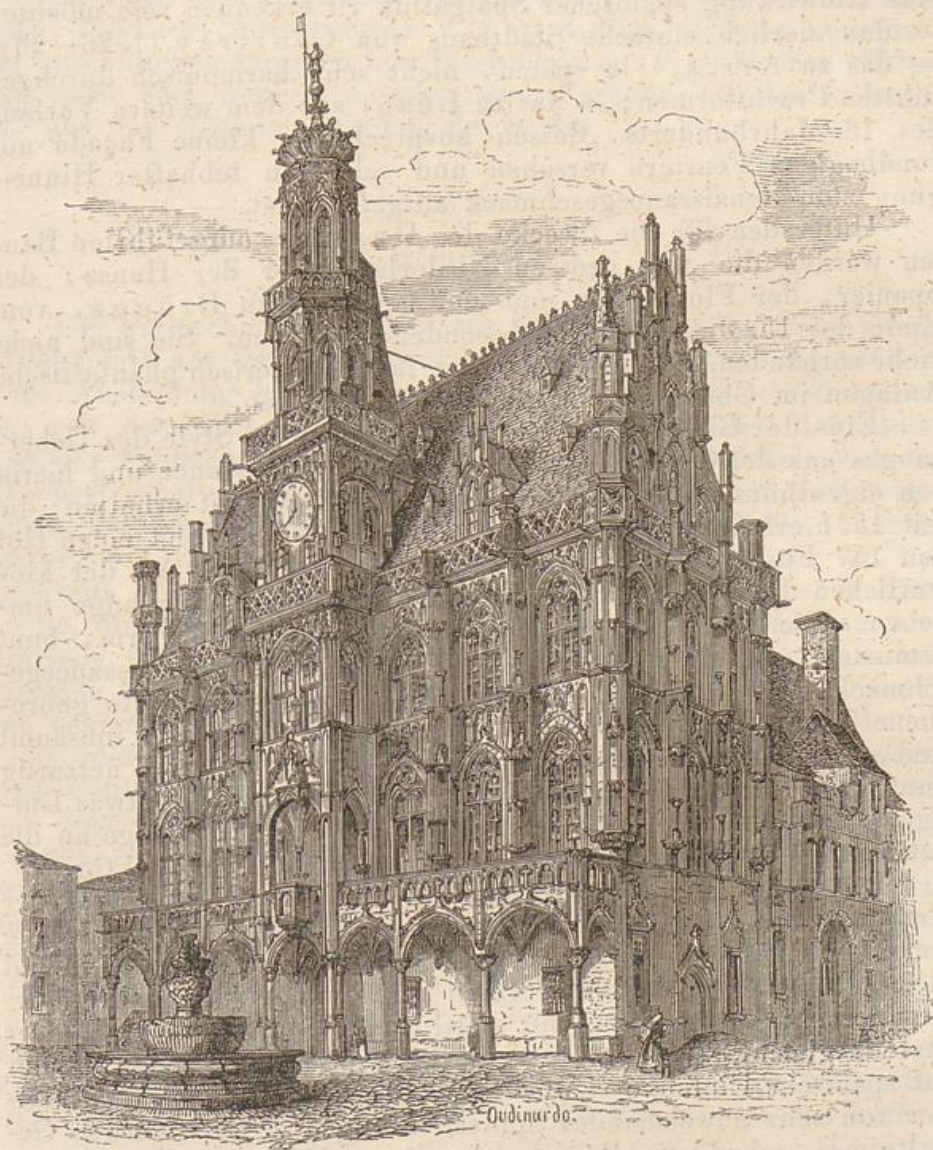
¹ Chapuy, moy. âge pitt., No. 157. Hope, hist essay, t. 81. *Denkmäler der Kunst*, T. 51 (6). — ² Chapuy, moy. âge mon., No. 9.

bildet diese jedoch zur erdenkbar reichsten Entfaltung um. Die Fenster ordnen sich in drei Geschossen, die von aufsteigenden Strebepfeilern durchbrochen werden; Erkerthürmchen krönen die vier Ecken des Gebäudes und die Spitzen der Seitengiebel. Das System ordnet sich in klarer Besonnenheit; aber eine Fülle von Dekoration, die das Gebäude allerdings zu dem glänzendsten Schmuckwerk von ganz Belgien macht, hebt die Grösse und die Ruhe des Eindruckes auf. Alles Einzelne wandelt sich in ein spielendes Ornament; die Streben sind völlig mit Bilderblenden und Tabernakeln, jede leere Stelle zwischen den Fenstern und den Streben mit buntem Leistenwerk erfüllt; Thürmchen, Fialen, Zinnen, Gallerieen, Dacherker und Dachfirst ranken durchweg in blumigen Spielen in die Luft hinaus. Doch geht dabei durch das Ganze ein Zug geheimer Monotonie; er wird durch die Consequenz der Grunddisposition veranlasst, aber er hemmt zugleich die Entfaltung kühnerer Laune, die einen so phantastischen Aufwand vielleicht mehr gerechtfertigt hätte. Die unzweifelhaft bedeutenden Vorzüge des Werkes werden durch das Uebermaass erstickt.

Einige Stadthäuser, die sich geringeren Ruhmes erfreuen, bringen durch maassvollere Behandlung doch eine ungleich edlere Wirkung hervor. Zu ihnen gehört namentlich das Stadthaus von Bergen (Mons), seit 1458 gebaut, dessen Façade, einfach durch zwei fortlaufende Fensterarkaden ausgefüllt und in dem Raume über den oberen Fenstern mit zierlichem Leistenwerk bedeckt, ein vorzüglich gereinigtes Beispiel des künstlerischen Styles der Zeit ausmacht; (in ihrer Wirkung leider nur durch die rohe Bedachung und den schlicht modernen Dachthurm gehemmt.) — Ebenso das Stadthaus von Oudenaarde,¹ 1527—30 von Hendrik van Peede aus Brüssel gebaut. Der Architekt war ausdrücklich veranlasst gewesen, die gefeierten Stadthäuser von Brüssel und von Löwen zum Muster zu nehmen und das Beste von beiden in seinem Entwurfe zu vereinen; und es ist ihm in der That, freilich in freier und selbständiger Verwendung der Studien, gelungen, ein neues und zugleich maassvoll durchgebildetes Meisterwerk zu liefern. Die Dimensionen sind nicht bedeutend; die Vorderfaçade hat nur 77 F. Länge. Das Hauptsystem folgt dem des Stadthauses von Löwen, doch so, dass die dort vorgezeichneten Grundzüge fester hervortreten, dass trotz ebenfalls reicher Ausstattung das Uberschwängliche fern gehalten blieb. Begünstigt wurden diese Vorzüge freilich durch die dem Brüsseler Stadthause entnommenen Elemente: einen stattlichen Portikus, der vor dem Erdgeschosse vortritt, über dessen Mitte eine Erkerhalle und darüber der in verschiedenen Geschossen leicht aufsteigende Glockenthurm sich erhebt. Der letztere, 123 F.

¹ Chapuy, moy. âge mon., 45.

hoch, hat an sich allerdings mit dem mächtigen Glockenthurm von Brüssel nichts gemein, aber um so günstiger fügt er sich



Stadthaus zu Oudenaarde. (Nach Chapuy.)

in das Gesamtsystem des Gebäudes. Es ist, trotz seiner Spätformen, vielleicht die gediegenste Anlage unter der Gesamtzahl der belgischen Stadthäuser.

Ausserdem sind zu nennen: das Stadthaus von Gent,¹ 1481 nach dem Plane von Eustache Posseyt begonnen, oft unter-

¹ Hope, hist. essay on arch., t. 78.

Kugler, Geschichte der Baukunst. III.

brochen, erst 1580 abgeschlossen und im 17. Jahrhundert in abweichendem Style fortgebaut; die älteren Theile in prächtigen, aber schon barock phantastischen Formen, in denen wiederum eine Einwirkung spanischer Spätgothik zu erkennen sein möchte; — das zierlich einfache Stadthaus von Courtray (1526—28); — das zu Arras,¹ in späten, nicht sehr harmonisch durchgeführten Prachtformen; — das zu Léau, aus dem weitem Verlauf des 16. Jahrhunderts, dessen ansprechende kleine Façade mit rundbogigen Fenstern versehen und schon in lebhafter Hinneigung zum Renaissancegeschmack ausgeführt ist. —

Unter den für die Zwecke des Handels aufgeführten Bauten werden die vier grossen Niederlaghäuser der Hansa, der Spanier, der Florentiner und der Genueser zu Brügge, vom Ende des 15. Jahrhunderts, besonders gepriesen. Sie sind nicht mehr vorhanden. Alte Abbildungen lassen malerisch phantastische Anlagen im Charakter dieser Spätzeit erkennen.

Eins der Gebäude dieses Zweckes, schon im Style des Ueberganges aus der Gothik in die Formen der Renaissance und hierin von eigenthümlich hervorstechender Bedeutung, ist erhalten: die seit 1531 erbaute Börse zu Antwerpen.² Sie bildet einen Hof von 157 Fuss Länge und 123 F. Breite, rings nach Art der klösterlichen Kreuzgänge von einem gewölbten Säulengange umgeben. Die Säulen haben eine schlanke spielende Form, bunt gemustert, in einer Weise, die den Beginn des Renaissancegeschmackes ankündigt. Sie werden durch leicht gespannte gebrochene Bögen, welche auf der Hofseite mit Blattwerk umsäumt sind, verbunden, während eine flache Wölbung mit netzartig bunten Rippen den Gang überdeckt. Der Eindruck hat etwas Luftiges, Leichtes, Heitres, abermals nicht ohne Anklänge an die entsprechende Uebergangsepoche der spanischen Architektur.

Das merkwürdigste Seitenstück zu diesem Bau bildet der Hof des bischöflichen Pallastes zu Lüttich.³ Er wurde von 1508—40 erbaut, 181½ Fuss lang und 129 Fuss breit und gleichfalls von einer überwölbten Säulenhalle umgeben; über letzterer ein Obergeschoss mit stattlicher Fensterarchitektur. Der Styl ist gleichfalls Uebergang zur Renaissance, lässt nicht minder auf spanische Einflüsse schliessen, kündigt dabei aber einen Meister von sehr abweichender Sinnesrichtung an. Es ist etwas Gewaltames, schwülstig Barockes in diesen Formen. Die Säulen, stets wechselnd, haben allerhand schwere und bauchige Kandelaberformen, deren derbe Details der Renaissance angehören, während sie im Ganzen fast der altindischen Kunst entstammt zu sein scheinen. Die Bögen, welche diese Säulen verbinden, haben die Form eines äusserst gedrückten Spitzbogens. Darüber

¹ Chapuy, moy. âge pitt., No. 14. — ² Hope, t. 82. *Denkmäler der Kunst*, T. 51, 7. — ³ Gailhabaud, *Denkm. der Baukunst*, III, Lief. 36. Hope, t. 91. —

ist die Aussenwand mit Leistenmaasswerken und mit schweren Fenstern, ebenfalls in flachbogigem Einschlusse versehen.¹

Es fehlt den belgischen Städten Ypern, Brügge,² Tournay, Löwen, Antwerpen u. s. w. endlich nicht an mancherlei ansehnlichen bürgerlichen Wohnhäusern gothischen Styles, mit mehr oder weniger ausgestatteten Façaden, aus den früheren wie aus den späteren Epochen des Styles.

b. Holland.

Der gothische Kirchenbau von Holland³ besitzt sehr wenig Monumente aus den Frühepochen des Styles; seine eigenthümliche Ausbildung gehört entschieden der späteren Zeit desselben an, seit der Mitte des 14., vornehmlich jedoch dem folgenden und der Frühzeit des 16. Jahrhunderts. Er entwickelt sich in Wechselverhältnissen zu den Nachbarsystemen, denen der belgischen, der deutsch-niederrheinischen, der westphälischen Architektur. Er vereinigt hienach verschiedene Richtungen; er hat einerseits die aus der französischen Gothik überkommenen Elemente, die reiche Choranlage, den aufsteigenden Höhenbau, andererseits das strenger geschlossene System des Hallenbaues mit gleichen Schiffhöhen; er hat in den Arkaden des Innern Pfeiler von eckiger Grundform mit mehr oder weniger belebter Gliederung oder Rundsäulen, die theils mit Blattkapitälern versehen sind, theils solcher ermangeln. Im Allgemeinen charakterisirt er sich durch eine, im National-Charakter beruhende Ernüchterung des Sinnes; er hat, zumal im Innern, zumeist etwas Trockenes und Herbes, doch wiederum mit jenem Streben nach einer freien und offenen Wirkung der innern Räumlichkeit, welche zu malerischen Licht- und Luft-Effekten führt. Aeussere Umstände kommen hinzu, ihm ein charakteristisch eigenthümliches Gepräge zu geben. Das Ziegelmateriale findet eine ausgedehnte Anwendung und macht im Allgemeinen den Massencharakter vorherrschend. Indess entwickelt sich kein selbständiger Ziegelbau; vielmehr wird für das Detail, sowohl für die Rundsäulen des Innern

¹ Ueber dies Gebäude und über das Stadthaus von Brügge sind die Aussprüche zweier grosser Fürsten aufbehalten, für ihre Sinnesrichtung vielleicht von charakteristischer Bedeutung. Kaiser Karl V. soll den Pallast von Lüttich für das prächtigste Gebäude der Christenheit erklärt haben, und Napoleon soll es bedauert haben, dass er jenes Stadthaus nicht auf Rollen setzen könne, um es nach Paris überzuführen. — ² Hope, t. 88. — ³ Eijk tot Zuylichem, kort overzigt van den bowtrant der middele euwsche Kerken in Nederland, (in den Berigten van het Historich Gezelschap te Utrecht, II, I.) Bericht „über einige mittelalterliche Kirchen in den Niederlanden“, im Organ für christl. Kunst, VI, No. 1—18. Einiges (über Rotterdam, Delft, Haag, Leyden) bei Schnaase, Niederländische Briefe.

(wo man deren System aufnimmt) und das Maasswerk der Fenster, als namentlich auch für denjenigen Theil von Gliederung, mit welchem man das Aeussere ausstattet, fast durchgängig Hausstein angewandt. Dann tritt, wie es bei einem seefahrenden und schiffbauenden Volke natürlich war, das Material des Holzes in sein Recht. Die Bedeckung der Räume wird häufig in Holz ausgeführt. Es ist ein ähnliches Verhältniss, wie in der englischen Spätgothik, und Einzelnes scheint auf unmittelbare Einflüsse von dort hinzudeuten. Gleichwohl bildet sich auch diese Technik (so wenig wie die des Ziegelbaues) zu keinem eigentlich selbständigen Systeme aus, indem die Holzwölbungen grösstentheils (soweit sie nicht jüngeren Restaurationen angehören) in den Dispositionen des üblichen Steingewölbes gehalten sind. Dabei aber war das Material des Holzes, welches geringere Tragkraft und keinen Gegendruck erforderte, auf die Weite und Leichtigkeit des innern Raumes von wesentlicher Einwirkung; allerdings auch auf die grössere Nüchternheit des Systems, sowie in einzelnen Fällen auf die Entfaltung eines zierlichen Formenspieles. Letzteres gab endlich, wie es scheint, den Anlass zu einigen Steingewölbe-Constructionen von kühner Leichtigkeit, deren Beispiele in der Ausgangsepoche sich geltend machen.

Als frühgothische Anlage gilt der Chor des Domes St. Martin von Utrecht, oder zum Mindesten der polygone Schluss desselben, der mit einem Kranze von fünf Kapellen versehen ist. Er wird als ein gleich nach der Mitte des 13. Jahrhunderts (angeblich von 1251—67) ausgeführter Bau bezeichnet. Der Grundriss¹ lässt dies als nicht unglaublich erscheinen; über den Aufbau fehlt es an genügender Angabe; der Umstand, dass die Chorkapellen vom Umgange nicht gesondert, vielmehr mit demselben durch einheitliche Wölbungen bedeckt sind (wie beim Chor der Kathedrale von Tournay und bei den bezüglichen Kirchen der baltischen Küstenlande) macht es unwahrscheinlich, dass die Vollendung schon dieser Untertheile in die angedeutete Zeit falle, während der Langbau des Chores entschieden den Charakter der späteren Gothik trägt. Es mag somit etwa nur der Grundbau des Chorschlusses jener Frühepoche angehören.

Die sogenannte „Buurkerk“ (Nachbarkirche) zu Utrecht, die auch, gleich jener abgebrochenen romanischen Kirche (Thl. II,

¹ Bei Wiebeking, Bürgerl. Bauk., III, T. 113. (In dem dort gegebenen Risse hat die Anordnung der Strebepfeiler der Ostseite die übliche und regelrechte Anordnung stärkerer Strebemassen zwischen den Kapellen und schwächere auf den Ecken der letzteren. Im Organ für christl. Kunst, VI, S. 98; wird jedoch angegeben, dass das Gegentheil stattfindet und die Streben an beiden Stellen gleiche bedeutende Stärke hätten.)

S. 362), den Namen der Marienkirche führt, hat gleich hohe Schiffe, deren Pfeiler rund und mit je 4 Diensten, welche frühgothische Kapitäle tragen, besetzt sind. Hier scheint sich also ein verhältnissmässig zeitiger Einfluss deutscher Architektur, von östlicher Seite her, anzukündigen. Später sind noch äussere Seitenschiffe hinzugefügt und ist der Chor abgebrochen.

Einige Notizen, die mit einiger Zuversicht auf die Frühzeit des 14. Jahrhunderts deuten, scheinen eine zu dieser Zeit noch ziemlich schlichte Handhabung des gothischen Systems zu verrathen. Dahin gehört die Kirche St. Martin zu Bommel (Gelderland, an der Waal), ein, auch in dem niedrigen Chore dreischiffiges Gebäude mit sechseckigen Pfeilern, die an den Gewölbseiten mit Diensten besetzt sind. Sie soll 1300 begonnen und 1304 geweiht sein, was vom Chore zu gelten scheint, während das Schiff wohl etwas später sein wird. Ebenso die Martinskirche zu Thiel (ebenda), vom J. 1326, und die Katharinenkirche zu Heusden (Nord-Brabant, bei Herzogenbusch) vom Jahr 1328, beide mit schlicht achteckigen Pfeilern und mancher späteren Bauveränderung. — Die Nikolaikirche zu Ysselstein (südlich von Utrecht), 1310 geweiht, ist ein einfacher Ziegelbau, mit gleich hohen holzgewölbten Schiffen auf sehr schlichten Rundsäulen. — Als andre Ziegelkirchen, ungefähr aus derselben Epoche, sind zu nennen: die Walburgskirche zu Arnheim vom Jahr 1328 und die Bartholomäuskirche zu Delft,¹ diese mit erheblichen Bauveränderungen, u. A. mit späteren Theilen in Haustein.

Die grosse Masse der holländischen Kirchen, in mehr oder weniger bestimmt ausgesprochenen Spätformen, ordnet sich nach den Hauptsystemen in Grund- und Aufbau. Zunächst sind die Kirchen des mittleren Hochbaues zu nennen, und unter diesen die des vollentwickelten Chorplanes, mit Umgang und Kapellenkranz, voranzustellen.

Die Reihenfolge beginnt mit dem Dome von Utrecht.² Der Anordnung seines Chorschlusses ist so eben bereits gedacht. Der Gesamtbau hatte sehr bedeutende Verhältnisse; die Mittelschiffhöhe beträgt 119 Fuss (utrechtischen Maasses), die der

¹ Nach den vorliegenden Schilderungen muss ich voraussetzen, dass die mit diesem Namen bei Eyk, p. 35, bezeichnete Kirche dieselbe ist, welche im Organ, a. a. O., S. 148, f., als „Oude Kerk, früher St. Hippolyt“ angeführt, auch bei Schnaase, S. 176, als „alte Kirche“ benannt ist. Eyk hat zugleich das Datum 1240, welches jedoch auch für die älteren Theile des Baues nicht zu passen scheint. (Hiebei ist zu bemerken, dass der holländische Protestantismus die alten Bezeichnungen der Kirchen nach den Namen der katholischen Heiligen insgemein ausser Gebrauch gesetzt hat und dass sie im gewöhnlichen Leben zumeist als „alte, neue, grosse“ Kirche u. dergl. — oude Kerk, nieuwe Kerk, groote Kerk, — benannt werden.) — ² Wiebeking, a. a. O., T. 113; 120.

Seitenschiffe 70 Fuss; doch sind von den Vorderschiffen, deren Mittelbau der Strebebögen entbehrte und die, angeblich in Folge dieses Mangels, bei einem Sturme im J. 1674 zusammenbrachen, nur noch geringe Reste vorhanden. Die innere Behandlung des Erhaltenen hat ausgeprägten Spätcharakter: eckige Pfeiler, an denen die Bogengliederungen niederlaufen, doch dazwischen noch mit Diensten für die Gurte des Gewölbes. Die Oberfenster des Chores sind weit, den Schildbogen völlig ausfüllend, mit reichem, verschiedenartigem Maasswerk versehen, im Aeussern mit Maasswerk-Wimbergen gekrönt. Die Giebelwände des Querschiffes werden ebenfalls von kolossalen und nicht minder reichen Fenstern völlig ausgefüllt. Ein Strebebogensystem umgiebt den Hochbau des Chores. Das Material ist Hausteine (Sandstein und Trachyt). Vor der Mitte der Westseite des Doms, ohne unmittelbare Verbindung mit dieser, wurde von 1321—81 ein ansehnlicher Thurm aufgeführt. Dieser steht noch, unterwärts ein schlichter Ziegelbau, oberwärts ein schmuckreicher Hausteinebau, mit luftig achteckigem Obergeschosse, dem jedoch die Helmspitze fehlt.

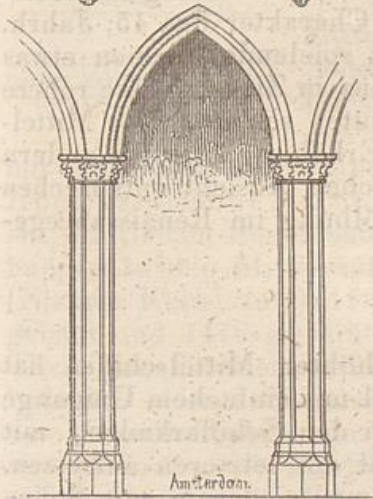
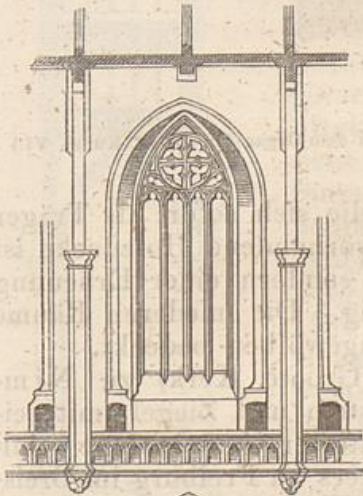
Dann die ähnlich machtvolle Anlage der Nikolaikirche zu Kampen (Overijssel, an der Zuider-See), um 1369 gegründet. Der Chor wird in Plan und Aufbau als dem des Utrechter Domes entsprechend bezeichnet; auch er besteht aus Sandstein, doch fehlen ihm die Strebebögen. Die Vorderschiffe sind fünfschiffig. Es scheint aber, dass bei ihrer Ausführung die Mittel minder reichlich flossen, als beim Chorbau; das Material ist Tuffstein und die Mittelschiffpfeiler haben eine schlichte viereckige Form mit je vier Halbsäulen, während zwischen den Seitenschiffen Rundpfeiler mit Diensten angeordnet wurden.

Ein dritter Prachtbau verwandten Styles, im Wesentlichen ebenfalls aus Sandstein aufgeführt, ist die Johanniskirche zu Herzogenbusch.¹ Sie ist fünfschiffig, auch im Chor, und hier noch durch anliegende Seitenkapellen verbreitet; die Gesamtlänge beträgt 323 Fuss, die Chorbreite 160 F., die Vorderschiffbreite 117 Fuss. Der Bau ist jünger als der der eben genannten Kirchen, doch hat er an der Westseite einige ältere Theile: der dem Mittelschiff vorliegende Thurm, dessen Unterbau noch romanisch ist (Thl. II, S. 363), und andre Theile zu dessen Seiten, welche von umfassenden, in der Spätzeit des 13. Jahrhunderts begonnenen Bauten herrühren. Das Uebrige ist ein nach einem Brande des Jahres 1419 in langsamem Fortschritt aufgeführter Neubau. Der Chor, wohl mit Einschluss des Querschiffs, wurde 1492 vollendet, der Vorderbau 1497 begonnen; als Leiter des Baues in diesen Jahren wird Alart Duhamel genannt. Im Innern herrscht durchaus ein System starker Pfeiler, an denen die feinen Gliederungen der Bögen und Gurte niederlaufen; das

¹ Vergl. den Aufsatz von Hermans, im Organ f. chr. Kunst, IV, No. 3, ff.

Aeussere ist mit einem ansehnlichen System schmuckreicher Strebepfeiler und gedoppelter Bögen umgeben. Der Chor unterscheidet sich von den Vorderschiffen durch straffere und noch verhältnissmässig edlere Formen.

Eine schon abweichende Richtung auf ähnlicher Grundlage bekundet die Liebfrauenkirche (Groote Kerk) zu Dortrecht. Ihr innerer Aufbau hat eine einfache Strenge, dem in der belgischen Kunst vorherrschenden Systeme entsprechend: kräftige Rundsäulenarkaden; die Säulen mit Laubkapitälen, über denen die dreitheiligen Gewölbdienste aufsetzen; einfache Oberfenster innerhalb tief niedergehender Wandnischen. Bei den Kapellen



Amsterdam.

Liebfrauenkirche zu Amsterdam. Inneres System. (Nach d. Organ f. chr. Kunst, VI.)

des Chorumganges ist zu bemerken, dass ihre Zwischenwände durch leichte Säulen ersetzt sind und sie somit in offener gegenseitiger Verbindung stehen. Chor und Vorderschiffe sind verschiedenzeitig; jener besteht in der Masse aus Haustein, dieser aus Ziegeln. Der Bau soll aus der Frühzeit des 14. Jahrhunderts herrühren; ob diese Angabe auch nur, wie man annimmt, auf den Chor zutrifft, muss dahingestellt bleiben. — Die Lorenzkirche (Groote Kerk) zu Rotterdam, 1412 oder 1449 bis 1472 erbaut, scheint ein Gebäude von im Wesentlichen gleicher Anordnung zu sein. Doch unterscheidet sie sich von der ebengenannten Kirche (wie von den vorigen) dadurch, dass Mittelschiff und Querschiff bereits, und voraussetzlich schon der ursprünglichen Absicht gemäss, mit hölzernen Kreuzgewölben bedeckt sind.

Es folgt die Liebfrauenkirche (Nieuwe Kerk) zu Amsterdam, 1408 bis nach 1470, ein Hausteinbau von grossartiger Anlage und eigenthümlicher Behandlung. Der Chor ist fünfschiffig, mit Umgang und regelmässig geordnetem Kapellenkranz; das Schiff setzt in zwei Jochen fünfschiffig an (dazu noch mit äussern kapellenartigen Seitenräumen), hat dann drei Joche eines dreischiffigen Baues und schliesst auf der Westseite unvollendet ab. Das innere System nähert sich auffällig dem der englischen Spätgothik. Es sind gegliederte Pfeilerarkaden

von edlem Verhältniss, die Pfeiler aus einem Bündel von acht Säulenstäben zwischen tiefen Kehlungen bestehend, mit reichem Blätterkapitäl, die Scheidbögen ebenfalls, in charakteristischer Spätform, lebhaft gegliedert. Ueber den Arkaden läuft eine Gallerie hin und erst mit deren Ansatz beginnt an der Oberwand



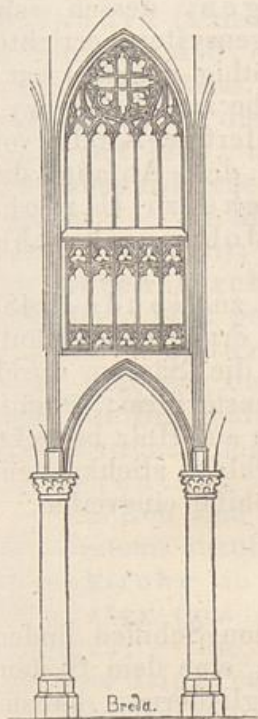
Liebfrauenkirche zu Amsterdam. Scheidbogenprofil. (Nach dem Organ für christl. Kunst, VI.)

eine Art von Diensten, in Pilasterform, die sich sofort als Träger einer Holzwölbung ankündigen. Die vorhandene Holzdecke ist jedoch nicht mehr die ursprüngliche, sondern einer Erneuerung nach einem Brande von 1645 angehörig. Die niederen Räume sind sämtlich mit regelmässigen Steingewölben bedeckt.

Endlich die Stephanskirche (Grootē Kerk) zu Nimwegen. Sie hat einen Chor, aus Haustein und Ziegel, mit reichem Kapellenkranz, doch von ernüchterter Grundanlage (einigermaassen an den Chorplan des Münsters zu Freiburg im Breisgau erinnernd;) die Formen zierlich im Charakter des 15. Jahrh. Der dreischiffig geordnete Querbau hat spielende Formen etwas jüngerer Art, das vordere Langschiff (ganz in Ziegeln) eine rohere Behandlung, die auf frühere Zeit zu deuten scheint. Das Mittelschiff in Lang- und Querbau ist, ohne Erhöhung über die andern Theile, (was aber nicht der ursprünglichen Absicht entsprechen dürfte), mit einer hölzernen Tonnenwölbung im Renaissancegeschmack versehen.

Die grössere Zahl der Kirchen erhöhten Mittelschiffes hat eine einfachere Plananlage, in der Regel mit einfachem Umgange um den Chor, dazu mit Rundsäulen in den Schiffarkaden, mit dünnen Diensten, die über dem Kapitäl der letzteren aufsetzen. Bei einigen wenigen sind die Hochräume wiederum mit Steingewölben bedeckt, wobei insgemein das äussere System der Strebebögen beibehalten ist; bei der Mehrzahl erscheinen auch hier Holzwölbungen, theils bei ursprünglich auf Steingewölbe berechneter Anlage, theils ohne solche. Ein sehr ansehnliches Beispiel ist die Liebfrauenkirche (Grootē Kerk) zu Breda, ein

Bau von consequenter Durchbildung, völlig aus Haustein ausgeführt und überwölbt, mit reichen Details versehen, namentlich was das Maasswerk der Fenster und die leistenartige Hinabführung desselben an den Innenseiten der Oberwände betrifft. Als



Liebfrauenkirche zu Breda.
Inneres System. (Nach dem
Organ für christl. Kunst.)

Datum der Chorweihe wird das J. 1410 genannt; der Chor schliesst fünfseitig, ursprünglich ohne Umgang und erst mit jüngerer Hinzufügung eines solchen. — Die Kirche St. Bavo (Groote Kerk) zu Haarlem, dem Laufe des 15. Jahrhunderts angehörig, ist gleichfalls ein Bau von bedeutender Anlage, doch von ungleich trocknerer Durchführung. Sie hat an den inneren Hochwänden dünne Dienste, die oberhalb der Schiffarkaden beginnen; Ansätze zu (unausgeführt gebliebenen) Strebebögen bezeugen die ursprüngliche Absicht auf steinerne Ueberwölbung der Hochräume; statt solcher wurden indess, 1518 im Schiff, 1532 im Chor, Holzwölbungen in zierlicher Sternform ausgeführt, durch Pieter Bagijn, gleichwohl der mittlern Vierung 1535 ein steinernes Sterngewölbe gegeben. — Ebenso die Peterskirche zu Leyden (Chorweihe angeblich schon 1321 oder 39), von ziemlich trockner Architektur, doch durch die fünfschiffige Anlage des vorderen Langbaues und den Wechsel stärkerer Säulen im Mittelschiff und schlankerem zwischen den Seitenschiffen mit malerisch wirkenden Durchblicken; in den Hochräumen, statt des zuerst auch hier beabsichtigten Steingewölbes,

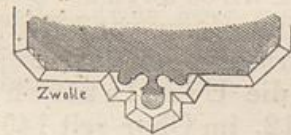
mit schlichter Holzwölbung; — und die Pancratius- oder Hochländische Kirche, ebendasselbst, (Einweihung vor 1315?), ein stattlicher Säulenbau, mit zumeist sternförmigen Holzwölbungen in den Mittelräumen. — So auch die Ursulakirche (Nieuwe Kerk) zu Delft, im Schiff seit 1412, im Chor seit 1453 gebaut und 1476 geweiht, bis auf den Chorumgang und einen Theil der Chorseitenschiffe völlig mit (späten) Holzwölbungen bedeckt. — Anderweit sind zu nennen: die Kirchen von Naarden (Nordholland), um 1380, und von Elburg (Gelderland), um 1398; — die Maria-Magdalenenkirche zu Goes (Zeeland, auf der Insel Zuid-Beveland), in ihren westlichen Theilen 1422 geweiht; — die Eusebiuskirche (Groote Kerk) zu Arnheim, seit 1452; — die Nikolaikirche zu Deventer, mit älteren Theilen eines romanischen Baues; — die Brüderrkirche zu Zütphen; — die Lorenzkirche zu Alkmaar, seit 1470; —

die Jakobinerkirche (Groote Kerk) zu Leuwarden in Friesland.

Einige Bauten der Schlusszeit des gothischen Styles zeigen die Wiederaufnahme der Construction der Steinwölbungen, zum Theil in bemerkenswerth kühner Ausführung. Hiezu gehören der Chor der Martinskirche zu Gröningen, dessen sehr hohes Mittelschiffgewölbe ohne ein Strebebogensystem errichtet wurde, (was freilich vielfache Verankerung nöthig gemacht hat;) — die Reste der Martins- oder Liebfrauenkirche zu Harderwyk (Gelderland, an der Zuider-See) und die unfertige Kirche von Wyk-by-Duurstede (Utrecht), beide aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts. — Die Katharinenkirche zu Utrecht vom J. 1524, — und der Chor der dortigen Johanniskirche, mit dem Datum 1539.

Sehr eigenthümlich ist die Johanniskirche zu Gouda, 1485 gegründet und nach einem Brande von 1552 erneut; ein fünfschiffiger Bau mit weiten Säulenabständen; die Säulen durch Rundbögen verbunden bei noch spitzbogiger Fensterform; sämtliche Räume mit halbrunden Tonnenwölbungen aus Holz bedeckt, die äusseren Seitenschiffe mit querliegenden, welche stichkappenartig in die Wölbungen der mittleren Seitenschiffe eingreifen.

Unter den Hallenkirchen mit gleich hohen Schiffen finden sich einige, die, mit Steingewölben versehen, eine dem System des Hochbaues entlehnte Pfeiler- und Bogengliederung haben: Pfeiler von eckiger Grundform mit an den Zwischenseiten niederlaufenden Bogenprofilen und mit Diensten an den Gewölbseiten. Als solche sind zu nennen: die Michaelskirche zu Zwolle, 1406 bis 1446; — der Schiffbau der Martinskirche zu Gröningen,



Michaelskirche zu Zwolle.
Profil der Schiffpfeiler. (Nach dem Organ f. christl. Kunst.)

(in deren oben schon erwähnten, ohne Zweifel jüngeren Chore Rundsäulen angeordnet sind); — die Cunerakirche zu Rheenen (Utrecht); — die Jakobskirche zu Utrecht. — Verwandtes System zeigen die Nikolaikirche und die Gertrudenkirche zu Utrecht, jene mit Resten eines romanischen Baues, diese durch Umbau eines einschiffigen Gebäudes entstanden und holzgewölbt; — so auch die katholische Kirche zu Zütphen. — Die Neuseits-Kapelle (Nieuwezijds Kapel) zu Amsterdam, nach einem Brande von 1452, zeigt eine Verwendung der Schiffarkaden der dortigen Liebfrauenkirche (S. 431) auf gleiche Schiffhöhen, mit Holzwölbungen; — die Marienkirche zu Vianen (Südholland, am Leck), eine einfache Pfeilerformation, ebenfalls mit Holzwölbungen.

Zahlreicher sind die Hallenkirchen mit Rundsäulen. Doch sind hier die Steinwölbungen selten. So bei der Liebfrauenkirche zu Kampen, seit 1369; — bei dem östlichen Theil der Georgskirche zu Amersfort (nordöstlich von Utrecht), seit 1430; — auch, wie es scheint, bei der rohen Martinskirche zu Bolsward (Friesland), seit 1446. — Die Mehrzahl hat Holzwölbungen und, solcher Anlage entsprechend, ein schlankes Säulenverhältniss. So die Nikolaikirche (Oude Kerk) zu Amsterdam; — die Johanniskirche zu Hoorn (Nordholland), im Chor seit 1405, im Schiff seit 1429, doch 1838 abgebrannt; — die Johanniskirche zu Schiedam (Süd holland, westlich von Rotterdam); — die Martinskirche zu Franeker (Friesland, westlich von Leuwarden); — die Jakobskirche im Haag, 1434; — die Lorenzkirche zu Weesp (Nordholland, unfern von Amsterdam), 1462 geweiht.

Die Walburgskirche zu Zütphen ist nach einem Brande v. J. 1446 aus der älteren romanischen Anlage (Thl. II, S. 363) und mit Beibehaltung von Theilen derselben in eine gothische Hallenkirche umgewandelt. — Ebenso die Lebuinuskirche zu Deventer.

Endlich sind einige zweischiffige Hallenkirchen entsprechenden Systems anzuführen: die Minoritenkirche und die Bethlehemskirche zu Zwolle; — die katholische Kirche zu Deventer (aus der Erweiterung eines einschiffigen Baues entstanden); — die Klosterkirche im Haag.

Die Liebfrauenkirche zu Zwolle ist eine einschiffige Kreuzkirche von schlicht ansprechender Behandlung.

6. Die deutschen Nordostlande

mit Einschluss der polnischen und anderer Nachbardistricte.

Sehr durchgreifenden Umgestaltungen unterlag der gothische Baustyl in den nordöstlich deutschen Landen. Es sind dieselben Elemente einer herberen, kampfgestählten Sinnesrichtung, eines mehr nur die bauliche Masse und deren Dekoration als den Organismus selbständiger Glieder begünstigenden Materials, darauf diese Wandlungen, wie schon die des romanischen Styles, beruhten. Es gilt in allgemeiner Beziehung dasselbe, was hierüber bereits bei der Betrachtung des Romanismus jener Gegenden (Thl. II, S. 549 u. f.) gesagt ist. Die abweichenden Elemente mussten aber beim gothischen Baustyl um so mehr ins Gewicht fallen, als dieser, wenigstens in den Principien, welche er in den